Die Unterkunft in einem vorzüglichen Hotel soll für die Gäste nicht mehr wie einen Dollar die Nacht kosten und für die Lehrerinnen womöglich ganz frei sein. Um nun dem Einquartierungsausschuss zu ermöglichen, eine entsprechende Vereinbarung mit einem guten Hotel treffen zu können, ergeht hiermit die freundliche Aufforderung an alle Berufsgenossen und Berufsgenossinnen, die den Lehrertag zu besuchen gedenken, unsern geschätzten Kollegen Dr. Hoelper von ihrer Absicht in Kenntnis zu setzen. Seine Adresse ist: „Dr. A. Hoelper, 123 West 116th street, New York."

Es sei auch jetzt schon erwähnt, dass Besuchern des Lehrertages, die bei ihrer Durchreise in Washington zu verweilen wünschen, ganz bedeutend ermässigte Hotelpreise, wie allenfalls auch weitere Aufmerksamkeiten in jener Stadt gesichert worden sind.

Die Zeit des Lehrertages läuft von Dienstag, dem 29. Juni, bis Freitag, den 2. Juli. Als Hauptquartier sind uns die Prachträume in dem Gebäude des Deutschen Liederkranz, an der 58. Strasse, nahe dem Haupteingang zum Central Park, gütigst zur Verfügung gestellt worden.

Betreffs des geistigen Programms sind seit Monaten nach den verschiedensten Seiten hin, nah und fern, Schritte getan worden. Es soll innerhalb eines Monats zum Abschluss gelangen und ein umfassendes und reichhaltiges werden.

Mit kollegialischem Gruss

Baltimore, im Januar 1909. *C. O. Schoenrich.*

Jung-Deutschland und Jung-Amerika.

Vergleichende Charakterstudie.

Von **J. W. Becker,** Cincinnati, O.

(Schluss.)

Wenn ich im Folgenden nun versuche, zum Vergleiche in wenigen grossen Zügen auch eine Charakterskizze des amerikanischen Kindes zu zeichnen, so beschränke ich mich dabei — dies sei von vornherein bemerkt! — auf Sprösslinge germanischer Abkunft. Denn ein weiterer Rahmen, in den z. B. auch die Kinder der grösstenteils unerwünschten Einwanderung des letzten Jahrzehnts, aus dem Osten und Süden Europas hineingehörten, würde ein völlig verschwommenes Misch- und Zerrbild umfassen. Nein, der vorherrschende Typus der amerikanischen Jugend ist gottlob aus einer Verschmelzung deutscher, englischer und skandinavischer Art entstanden. Und deren Kreuzung hat meist eine gute Mischung stammverwandter Eigenschaften hervorgebracht.

Freilich: Anderes Klima, andere Früchte! Andere Völker, andere Sitten! Das gilt auch hier. — Der Grundzug amerikanischen Lebens, im Gegensatze zu deutschen Verhältnissen, ist derjenige viel grösserer Weite und Freiheit. Denn wie das Land, so seine Leute! Die unermessliche Grösse unserer fast einen halben Erdteil umspannenden Republik, innerhalb welcher der menschliche Geist (im Gegensatz zur Enge europäischer Landesgrenzen) von Jugend auf in Heimatkunde und Geschichte, bei Zeitungslektüre wie auf Reisen sich tummelt, weitet den Sinn schon früh und weist ihm mannigfache Bahnen, fast unbegrenzte Möglichkeiten. Von weniger günstigem Einfluss jedoch ist das amerikanische Klima. Denn dessen Unbeständigkeit und sein häufiger Umschlag von einem Extrem ins andere findet — wie in Politik und Gesetzgebung — so auch im Charakter der hiesigen Kinder ganz deutlich schon seinen Niederschlag. Die in Amerika durchgängige Mischung der Nationalitäten und Rassen ferner übt auf die Jugend teils einen günstigen, teils einen ungünstigen Einfluss aus. Einen günstigen, insofern sie von früh auf lernen und sich gewöhnen, auch fremde Volkesart und andere Sinnesrichtung anzuerkennen und zu verstehen. Dies kann, wenn weise geleitet, jene wahre Freiheit von Vorurteilen, jene edle Toleranz erzeugen, welche die Krone echt menschlicher Gesinnung ist. In gar vielen Fällen aber wird solches Durcheinander der verschiedensten Elemente zum Übel. Denn bekanntlich wirkt das Böse, zumal in jungen Jahren, leider viel ansteckender als das Gute. Und ich z. B. kann aus eigener Erfahrung an zehn verschiedenen Schulen unserer Stadt bezeugen, dass die Schulzucht in vorherrschend deutschen Distrikten am leichtesten, in gemischten schon schwieriger, am schwierigsten aber entschieden in denjenigen ist, die einen starken Prozentsatz farbiger Schüler aufweisen.

Die grosse Freiheit, deren sich der Amerikaner in den meisten Fragen seines persönlichen Lebens erfreut, ist schon früh von entscheidendem Einfluss auf sein ganezs Denken und Handeln. Er ist's nicht gewohnt, dass ihm die Obrigkeit in seine Privatangelegenheiten dreinredet oder irgend welche ernstere Kontrolle über sein Tun und Lassen ausübt. Kein Wunder, wenn dieser Grundzug amerikanischer Sinnesart sich von Grosseltern und Eltern auf Kinder und Enkel vererbt.

Unheilvoll freilich wirkt die persönliche Freiheit auf dem Gebiete der Eheschliessung und -lösung; unheilvoll für die einzelne Familie sowohl wie für das ganze Volk. Wohl in keinem zivilisierten Lande der Erde wird so leichtsinnig drauf los geheiratet wie in Amerika. Ein grosser Prozentsatz der Ehen, zumal in den unteren Schichten der Bevölkerung, wird von geistig noch unreifen Menschen geschlossen. Man denkt nur an die Annehmlichkeiten, nicht im entferntesten aber an die ernsten Pflichten und Folgen des Ehebundes ,an seine hohe Verantwortlichkeit den eigenen Nachkommen wie dem ganzen Volke gegenüber. Und solange

es in diesem Punkte nicht besser wird, solange so viele Eltern unserer Schüler selbst noch völlig unerzogen sind und keine blasse Ahnung von Erziehung, nicht die geringste Fähigkeit zur Leitung ihrer Kinder besitzen —: solange müssen die amerikanischen Volksschulen, zumal in den unteren Graden, Erziehungsschulen sein; Erziehungsstätten in noch viel höherem und ernsterem Sinne, als dies in Deutschland nötig ist!

Von nicht zu unterschätzendem Einfluss auf die Grundrichtung der amerikanischen Jugenderziehung sind ferner drei Faktoren: erstens eine gewisse Traditionslosigkeit des amerikanischen Volkslebens, die dazu verleitet, dass manche meinen, sie müssten alles auf eigne Faust und — selbstredend ganz anders anfangen als es in "the old country" üblich sei. Zweitens die demokratische Gesinnung weiter Kreise, die einen mehr kameradschaftlichen Ton des Verkehrs zwischen Erwachsenen und Jüngeren, zwischen Eltern und Kindern, Lehrern und Schülern zur natürlichen Folge hat. Und drittens die republikanische Staatsverfassung, deren freiere Luft, von früh auf geatmet, dem jungen Amerikaner in Fleisch und Blut übergeht. Ist es da nicht ganz natürlich, dass die unter so freien, weiten Lebensverhältnissen aufwachsenden Kinder drei vom deutschen Wesen abweichende Grund-Charakterzüge aufweisen: ein stark ausgeprägtes Selbstbewusstsein, einen lebhaften Drang nach ungehemmter Betätigung des Eigenwillens und eine übersprudelnde Freude am Leben.

Selbstbewusstsein, Willensstärke, Lebensfreudigkeit: gewiss drei stolze Eigenschaften, hohe geistige Güter! Jedoch in der Hand der Jugend erweist sich leider eine jede von ihnen als ein zweischneidiges Schwert! Welcher Lehrer in Amerika wüsste davon kein Liedlein zu singen! Freilich gewährleistet der grössere Spielraum, den man hierzulande dem Eigenwillen der Kinder lässt, der Entfaltung eigenartigen Wesens gottlob viel weitere Möglichkeiten und beugt der in Deutschland so oft zu beklagenden Hemmung individueller Entwicklung von vornherein segensreich vor. Treibt sie aber nicht nur zu oft auch überwuchernde Schösslinge der unerquicklichsten Art? Artet sie nicht häufig aus in Frechheit und Zügellosigkeit, in Mangel an Respekt vor Eltern und Lehrern, in eine erschreckende Pietätlosigkeit dem Alter gegenüber? — Erzeugt das überspannte Selbstbewusstsein unserer heranwachsenden Jugend nicht gar zu oft einen Übermut und eine Anmassung im Auftreten, die einfach lächerlich wirken würde, müsste man nicht ihre traurigen Folgen für den Träger voraussehen! Und schliesslich: macht sich nicht der im häuslichen Leben so vieler amerikanischen Familien herrschende Grundsatz: "Take it easy!" auch in der Schule oft fühlbar durch grosse Gleichgiltigkeit und Unzuverlässigkeit der Kinder und die Oberflächlichkeit ihrer Arbeit?

(Manches könnte, ja müsste freilich auch unserseits noch geschehen, um diesem weitverbreiteten Uebel einen Damm entgegenzusetzen. Oder leistet nicht z. B. die Anfertigung schriftlicher Arbeiten auf Zetteln, den allgemein üblichen „tablets", dem gedankenlosen, leichtsinnigen Drauflosschreiben einen höchst gefährlichen Vorschub? Ist etwas falsch, so wird der Zettel einfach abgerissen und ein neuer begonnen. Hand in Hand mit dem Uebel gehen in vielen Fällen zwei weitere Helfershelfer: Bleistift und Radiergummi. Gedankenlos schreibt der Schüler zunächst irgend etwas nieder, um es oft schon im nächsten Augenblick wieder auszuradieren, weils falsch ist. So bleibt es erst dem bitteren Ernst des Lebens vorbehalten, den jungen Amerikanern unter Schmerzen begreiflich zu machen, was deutsche Schüler — bei durchgängigem Gebrauch von Heften und Tinte — schon frühe sich merken: dass man nicht jeden begangenen Fehler im Leben beliebig wieder auszuradieren vermag! Ich scheue mich daher nicht, Radiergummi und Zettelwirtschaft als Todfeinde der amerikanischen Jugenderziehung zu bezeichnen, die gleich Bazillen von früh auf langsam, aber sicher ihr charakterzerstörendes Werk im Stillen treiben. Denn: „Jung gewohnt, alt getan!" Hoffentlich wird da bald Wandel geschafft!)

Doch nicht nur auf diesem Gebiete, ebenso auf dem des Gefühls- und Gemütslebens ist — im Vergleich mit der deutschen — eine grössere Oberflächlichkeit, ja Verflachung bei der amerikanischen Jugend bemerkbar. Wie könnten sonst in weitesten Kreisen, gerade der sogenannt „besseren" Schichten, Jünglinge und Jungfrauen allabendlich sich ergötzen und Gefallen finden an dem sinn- und seelenlosen Geklimper der „ragtimes"! Da ist in dem schlichtesten deutschen Volksliede denn doch tausendmal mehr vorhanden, woran Herz und Gemüt sich zu erquicken vermag. — Weit Schlimmeres aber noch als eine Verflachung, nämlich geradezu eine Verrohung weiter Schichten unserer heranwachsenden Jugend haben manche billigen Theater und ihre scheusslichen Plakate auf dem Gewissen, die in Wort und Bild dem abenteuerlustigen Sinn geradezu eine Vorschule, eine Brutstätte für Raub und Mord und alle Laster bieten. Ein Gleiches lässt sich von zahllosen Zeitungsberichten sagen. — Und um schliesslich noch auf eine weitere Gefahr hinzuweisen, die aus den amerikanischen Lebensgewohnheiten, gewissermassen aus harmlosen Äusserlichkeiten hervorwächst: woher kommt es wohl, dass unsere Gefängnisse gerade mit jugendlichen Verbrechern gefüllt sind, dass die Jugendgerichte täglich alle Hände voll zu tun haben? Das ist auch eine Folge der hierzulande zu weit gehenden, missverstandenen und daher missbrauchten persönlichen Freiheit. Der amerikanische Sinn hasst alle Hecken und Zäune, diese heilsame Erinnerung an die Grenze zwischen Mein und Dein. Er hasst sie als lästige Einengung seiner Bewegungsfreiheit. Als Knabe schon denkt er: Zäune sind nur dazu da, um—überklettert zu werden. Und nur zu oft fehlt der warnende Schutzmann. Ist's da ein Wunder, wenn mancher Knabe, zum Jüngling erwachsen, später auch vor den Zäunen und Hecken der Gesetze keine rechte Achtung hat?!

Es sei mir, bevor ich zum Schlusse eile, gestattet, kurz zusammenmenfassend noch einmal mit wenigen Strichen den Charakter auch des amerikanischen Kindes zu skizzieren: Inmitten einer Nation aufwachsend, die aus Bestandteilen der verschiedenartigsten Länder und Völker zusammengewürfelt ist, nimmt der junge Amerikaner von früh auf Eindrücke und Einflüsse der mannigfaltigsten Art in sich auf. Die natürliche Folge ist eine Mischung derselben, die — ganz unvermeidlich — in fortschreitendem, allmählichem Erblassen der Stammes-Eigenart sich bemerkbar macht. Das amerikanische Klima mit seinem häufig so plötzlichen Wechsel erzeugt nicht selten etwas Sprunghaftes, Unbeständiges, ja Unberechenbares, wie im Charakter des Volkes, so auch der einzelnen Kinder. Die Grösse des Landes hat eine meist erfreuliche, frühe Weitung des ganzen Wesens und Sinnes zur Folge. Die demokratische Gesinnung erzeugt eine viel grössere Kameradschaftlichkeit zwischen Älteren und Jüngeren, als es in Deutschland, überhaupt in ganz Europa der Brauch ist. Und die republikanische Gesetzgebung garantiert schon den jungen künftigen Bürgern ein viel grösseres Mass von Willens- und Bewegungsfreiheit. Wir sahen, wie dies auf der einen Seite, durch die unbegrenzten Möglichkeiten individueller Entwicklung in Schule und Haus, entschieden zum Segen, anderseits aber durch überwuchernde Schösslinge wie Anmassung und Frechheit, Mangel an Pietät und Respekt vor allem Höheren — entschieden zum Nachteil werden kann und in zahlreichen Fällen auch tatsächlich wird. Ergänzend sei noch hinzugefügt, dass die nüchtern geschäftsmässige Gesamt-Atmosphäre des amerikanischen Lebens, in dem der Gedanke an den allmächtigen Dollar eine so grosse Rolle spielt, seinen starken Einfluss schon auf die Jugend ausübt. Doch auf der andern Seite eine Schulbildung, die gottlob den grossen Wert der Übung in technischen Fertigkeiten, überhaupt die Wichtigkeit einer mehr praktischen Bewältigung und Verwendung des Lehrstoffs betont.

So erscheint denn meine zu Anfang aufgestellte Behauptung, dass:
in Deutschland mehr Zucht,
in Amerika mehr Freiheit zu finden;
auf deutscher Seite mehr theoretische,
auf amerikanischer mehr praktische Erziehung vorhanden;
bei deutschen Kindern mehr das Gemüt,
bei amerikanischen mehr der Verstand entwickelt,
und dort mehr ideale,
hier mehr materielle Gesinnung schon bei der Jugend vorherrschend sei: — durch Erläuterungen einerseits, durch den Hinweis auf Tatsachen anderseits ausreichend dargetan und begründet zu sein.

Zum Schlusse erübrigt nur noch ein kurzer, praktischer Ausblick auf unsere Arbeit. Wir haben in diesem Lande wohl grösstenteils weder an reindeutschen, noch an reinamerikanischen, sondern an einer Verschmelzung beider Volksarten: an deutschamerikanischen Kindern lehrend und erziehend zu wirken. Von Eltern und Grosseltern her bringen diese schon manche guten Eigenschaften ins Leben mit: feste Stammessitte, angeborene Beständigkeit, eine natürliche Achtung vor Älteren, gemütvolle Veranlagung, und so weiter. Und der Boden unsrer neuen Heimat birgt — neben manchen Gefahren — eine schier unerschöpfliche Fülle gesunder, herrlicher Säfte und Kräfte, deren die jungen Pflänzchen gleichfalls teilhaftig werden sollen.

Wir aber sind die Gärtner, denen sie für eine wichtige Reihe ihrer Entwicklungsjahre von Staat und Eltern zur Pflege und Züchtung anvertraut werden. Was muss demnach unsre Aufgabe sein?

Völlig ausmerzen lassen sich die Grundkeime stammhafter Eigenart kaum. Denn sie wurzeln, wie dargetan, in den Wesenstiefen des Volkes und entquellen der Natur seiner Heimat. Doch steht es wohl in unsrer Macht, als kundige Gärtner alle edlen Triebe des jungen Doppelreises kräftig zu pflegen, alle unedlen Schösslinge dagegen energisch zu stutzen.

Seien wir also bemüht, das gute Alte deutscher Art in unsern Schülern und Zöglingen lebenskräftig zu erhalten und zu entfalten, die Mängel deutschen Wesens aber, auf die ich vorhin gleichfalls hinwies, möglichst zu unterdrücken; daneben das gute Neue von amerikanischer Erziehungsweise zu verwerten zur Weitung ihres ganzen Wesens und zur Entfaltung edler Eigenart, jedoch dem Wuchern der gekennzeichneten bösen Schösslinge nach Kräften zeitig vorzubeugen.

Unser Ziel sei es: unseren Zöglingen neben deutscher Fügsamkeit, welche die Härte des Lebens so sehr erleichtert, doch auch die amerikanische Willensfreiheit im rechten Sinne zu wahren; neben deutscher Achtung vor anderen doch auch das stolze amerikanische Selbstbewusstsein in ihnen zu pflegen; neben dem deutschen, strengen Pflichtgefühl auch die frische, amerikanische Freude am Leben in ihnen grosszuziehen und — sie in edle Bahnen zu leiten!

Wenn wir so in der Erziehung der hiesigen Jugend die Vorzüge im Volkscharakter unserer beiden grossen Nationen geschickt zu verschmelzen, deren Nachteile aber stark zu vermeiden wissen: dann werden wir im Wesen der künftigen amerikanischen Bürger deutscher Abkunft, die durch unsere Hände gehen, die denkbar beste Ergänzung deutschen und amerikanischen Wesens erzielen.

Dann werden die jungen deutschen Eichen, in amerikanische Erde verpflanzt, neben deutscher Stärke und Treue auch die reiche, schöne Mannigfaltigkeit und Vielseitigkeit der amerikanischen offenbaren.

Dann wird die deutsche Rebe auch hier, im fruchtbaren Boden der neuen Heimat, einen Wein von jener Blume und jenem Feuer erzeugen, wie er schon heute, Begeisterung weckend, die Adern der Edelsten auf Erden durchrollt; ein Herold und Vorbild deutscher Kultur im amerikanischen Volke!

Das deutsche Märchen.

Von **Prof. E. C. Roedder, Ph. D.,** Univ. Wisconsin.

(Fortsetzung.)

Das Märchen fliegt wie Sommerfäden durch die Luft, um ein beliebtes Bild zu gebrauchen, und ist allgemein wie das liebe Sonnenlicht. Sage muss Wurzel schlagen in einem Heimatboden, denn stets entspringt sie einem Samenkorn von etwas Tatsächlichem, sei es noch so winzig; und wie der Efeu braucht sie einen Gegenstand, den sie umklammern und umgrünen kann. So schwer es ist ein Märchen zu dichten, so leicht ist es eine Sage zu erfinden; ihr genügt ein Fussbreit dürftigsten Erdreichs, ein Berg, ein Teich, ein Kreuz, eine Glocke, ein verfallenes Gemäuer, ein rostiges Schwert, ein zerbrochenes Wappenschild, ein auffallender Name.[9]) Namen muss sie nennen, — das Märchen erzählt von einem König, seinem starken Diener, seinem goldenen Schlosse, seinem unermesslichen Reichtum, seinem Zauberschwert; die Sage kündet von König Gunther, dem grimmen Hagen, der Burg zu Worms, dem Nibelungenhort, und Held Siegfrieds scharfes Waffen heisst Balmung. Grundverschieden ist ihr Verhältnis zum Wunderbaren. Auch die Sage gebraucht es ausgiebig, aber das ganze Geschehen bestimmt es nicht mehr. Riesen und Zwerge, Nixen und Gespenster, unverwundbare Helden, Zauberdinge, sie sind ihr nichts Selbstverständliches mehr, sondern ein Wunderbares, Seltsames, davor dem Menschen wohl grauen mag. Beim Märchen verfliessen die Grenzen des Wirklichen und des Übersinnlichen zum harmonisch heitern Ganzen, in der Sage lässt sich ihr Gegensatz nicht auflösen. Ist das Märchen im einzelnen sittlich indifferent, und schleppt nur gelegentlich eines widerwillig eine ihm aufgebürdete Moral mit herum, die es gerne abwirft wie Hans im Glück seinen Schleifstein, so ist die Sage auf eine sittliche Idee gegründet. Sieht jenes die Welt in rosigstem Licht und im Leben einen ewigen Festtag, so waltet hier eine ernste, meist so-

---

[9] Damit ist nicht gesagt, dass nicht auch die verschiedensten Elemente sich zu einer Sage verbinden können. In der Hameler Rattenfängersage sind mythologische Anschauungen und geschichtliche Erinnerungen mit der falschen Auslegung eines Kirchenfenstergemäldes zur Einheit verschmolzen.